

Joachim Willeitner – Helmut Dollhopf: *Libyen. Von den Felsbildern des Fezzan zu den antiken Städten am Mittelmeer*. München: Hirmer Verlag, 1998. 248 Seiten, 28 Zeichnungen, 17 Schwarzweiß- und 164 Farbbildungen. - ISBN 3-7774-8180-7.

Aufgrund seiner Erfahrung war Joachim Willeitner, bereits ausgewiesen durch mehrere informative Bildbände über verschiedene Regionen des östlichen Mittelmeerraumes, prädestiniert, auch einen Band über das antike Libyen zu schreiben, der neben der weit in der Wüste versunkenen prähistorischen Blütezeit des Landes, auch die ägyptisch dominierte Bronzezeit sowie dann die griechische und römische Phase umfaßt. Helmut Dollkopf hat mit ausgezeichneten und teilweise beeindruckenden Photographien die andere, für den Betrachter noch wichtigere Hälfte zu diesem Buch beigetragen.

Der einführende Text mit einigen Schwarzweißillustrationen, meist auf der Randleiste, und der farbige Abbildungsteil mit etwas ausführlicheren Legenden stehen weitgehend unverbunden nebeneinander, vermutlich in der weisen Voraussicht, daß viele Benutzer den mühseligen Textteil gar nicht lesen und sonst völlig desinformiert nur die bunten Bilder ansehen würden. Die eindrucksvollen Farbphotos sind abschnittsweise mit zusammenfassenden Einführungstexten und z.T. mit ausführlichen Legenden versehen, die über das vom im Textteil Gesagte hinaus noch zusätzliche historische Informationen geben. Im einführenden Text finden sich dagegen leider keine Abbildungsverweise. Die Abfolge der Darstellung erscheint an einigen Stellen nicht zwingend logisch; aber es ist hervorzuheben, daß Willeitner in seinem Text allerhand technische, archäologische und andere Umstände erklärt, die vielleicht nicht für Libyen allein spezifisch, aber für das Verständnis notwendig sind.

Der Band muß sich an einem entsprechenden Band zum römischen Libyen von Antonio Di Vita und anderen Autoren messen lassen, der vor kurzem auch in deutscher Übersetzung erschienen ist.⁵ Dieser beschränkt sich allerdings auf die römische Kaiserzeit. Die Photographien von Roberto Polidori beeindrucken durch noch größeres Format, setzen durch gelegentlich stärkere Verschattung auf Stimmung und geheimnisvolle Atmosphäre. Dollkopfs Aufnahmen bieten in der Regel mehr Licht und Klarheit, auch wenn der beschränkte Umfang für die Themen mehr zur Auswahl und damit auch zur fragmentarischen Präsentation zwingt. Die Landkarte auf der letzten Seite ist allerdings dort noch weniger informativ gestaltet als hier. Dafür finden sich dort übersichtlichere Stadtplan-skizzen und am Ende grossformatige farbige Rekonstruktionen von Leptis Magna. Eine bessere Karte wäre aber auch hier keine Fehlinvestition gewesen, was Gestaltung und Beschriftung (etwa mit Namensdifferenzierung nach Phasen) angeht.

Zuerst wird der geographische Rahmen, heute und in der Antike, abgesteckt (7-9). Im Küstenbereich, wo heute 90 % der Bevölkerung leben, trennt Bogen der Syrte Tripolitanien, den phönizischen Westen, und die Kyrenaika, den griechischen Osten. Im übrigen sind heute 85 % des Landes Wüste, in prähistorischer Zeit war das deutlich weniger.

Unser Bild der prähistorischen Zeit in Libyen (10-16) ist in erster Linie durch die Felszeichnungen und -malereien geprägt, die

⁵ Antonio Di Vita – Gnette Di Vita-Evrard – Lidiano Bacchielli – Robert Polidori, *Das antike Libyen. Vergessene Stätten des römischen Imperiums*. Köln: Könnemann, 1999 (Originalausgabe: Paris 1998).

sich vor allem im bergigen Fezzan nahe der algerischen Grenze in bestimmten engen, früher offensichtlich grünen Regionen konzentrieren. Anhaltspunkte für Datierungen gibt es wenige, das chronologische System steht noch auf schwankenden Füßen einer sehr groben ‚stilistischen‘ Systematik, mit einem Beginn um 10.000 v. Chr. oder auch deutlich später. Die nach bevorzugten Motiven benannten Phasen werden grob datiert, auf die noch altsteinzeitlichen Wildtiere (samt ihren Jägern) mit der Schlußphase der ‚Rundköpfe‘ folgen die neolithischen Rinder (mit ihren Hirten), die teils schon ägyptischen Einfluß zeigen, und in der Bronze- und Eisenzeit die Pferde; am Ende schließen sich in römischer Zeit noch die Kamele an. Diese Phasen werden hier in instruktiven Farbbildern präsentiert (90-127).

Historisch in Erscheinung treten die Libyer dagegen seit der frühen Bronzezeit vor allem im Osten, in der späteren Kyrenaika und ihrem Wüstenhinterland. Hilfreich sind Willeitners Bemerkungen und Überlegungen zu den verschiedenen Stammesnamen und vor allem zum Begriff Libyen bzw. Libyer, der zwischen einem engbegrenzten Nachbarstamm Ägyptens am westlichen Deltarand (den *Libu*) und der Bezeichnung des ganzen Erdteils Afrika (bei Herodot) oszilliert. Ägyptische Darstellungen überliefern deutliche Charakterisierungen dieser Stämme. Mit ihnen lag Ägypten in ständigem Kampf, mal gab es Strafexpeditionen, mal Spionage und Eroberung des Landes, die nie lange vorhielt, mal eroberten Libyer gar den Pharaonenthron. Auf jeden Fall war eine deutliche Akkulturation dieser östlichen Stämme die Folge. Gerade die Oasen, die Ägypten gern übernahm, spielten dabei eine große Rolle, noch mehr der Fernhandel, der dahinterstand und nicht nur Luxusartikel bis hin zu Straußeneiern, sondern auch Vieh und Sklaven an den Nil brachte. Für die Herrschaft der Ramesiden zeugt der Bau einer Festungskette, koordinierte Angriffe von Libyern und ‚Seevölkern‘ konnten abgeschlagen werden. Aber in der 3. Zwischenzeit herrschen in Unterägypten vielfach libysche Fürsten bzw. Pharaonen (22-24. Dynastie), bis Psammetich sie wieder unterwirft. Wenig später erobern die Perser Ägypten und damit zumindest nominell auch Libyen.

Das wichtigste Gebiet Libyens, die Kyrenaika, war schon in mykenischer Zeit von Griechen besucht worden, die dann in archaischer Zeit Kolonien gründeten, allen voran Kyrene als Tochterstadt Theras. Einen Akzent setzt Willeitner auf die Phase die Herrschaft der Battaden-Dynastie, die um 440 gestürzt und durch eine Demokratie nach Athener Vorbild ersetzt wurde. Im Zusammenspiel mit Athen agierten auch libysche Lokalfürsten namens Psammetich, die kurzfristig sogar Ägypten von der perischen Herrschaft befreien konnten. Willeitner befaßt sich auch mit dem angeblich noch in der Antike ausgerotteten Silphion, einem der Hauptexportartikel Kyrenes, der auf der berühmten Arkesilas-Schale im Louvre und den Münzen der Stadt abgebildet ist (aber s. dazu in diesem Band die Rezension von H. Schaubert, vgl. R. Kandeler, *Antike Welt* 1998, H. 4, 297 ff.). Die Kyrenaika, zuvor schon der große Getreidelieferant der Griechen, ging bei Alexanders d. Gr. Expedition zur Oase Siwa freiwillig zu ihm über. In den Wirren nach seinem Tode ließ Ptolemaios I. es annektieren, allerdings hatten seine Nachfolger immer wieder Schwierigkeiten mit der Loyalität ihrer Statthalter dort, auch wenn es Verwandte waren. Als Ptolemaios Apion sein Land 96 v. Chr. an Rom vererbte, führte das schließlich zur Einrichtung der römischen Provinz, die anfangs noch mehrfach durch Unruhen erschüttert wurde, bis sie 27 v. Chr. mit Kreta zu einer Provinz vereinigt wurde. Ein eigener Abschnitt (53-56) ist den Juden in der Kyrenaika gewidmet, die im Hellenismus infolge der Anwerbung von Juden ins ptolemäische Ägypten auch dorthin kamen. Die verschiedenen jüdischen Aufstände wirkten sich auch hier aus. Als Beispiel für die engen Verbindung nach Israel wird die Familie des Simon von Kyrene genannt, deren Grabanlagen inzwischen anscheinend in Jerusalem gefunden wurden.

Auf erheblich geringerem Raum werden die beiden anderen Drittel des Landes, das Hinterland der Großen Syrte und das im Westen Libyens liegende Tripolitani, abgehandelt. Auch hier ist jedesmal Herodot die historische Hauptquelle für die Frühzeit, angefangen von Aräe Philaenorum, dem Grenzort zwischen griechischer und karthagischer Sphäre. Willeitner stellt die einheimischen Stämme vor, auch nach den späteren Quellen, etwa

Plinius und römischen Inschriften, die etwa ihre Dromedarreiter unter den römischen Hilfstruppen bezeugen. Während die Stämme südlich des Syrtebogens noch lange weitgehend sich selbst überlassen geblieben waren, aber eher zu den Ägyptern und Griechen hin orientiert waren, war das fruchtbare Tripolitani immer schon enger mit den Puniern verbunden und später mit den Römern. Nach der römischen Eroberung blieb das Gebiet südlich der Syrte offenbar friedlich, bis im 3. Jh. n. Chr. vermehrt Militäranlagen zur Sicherung nötig wurden. Aber die Karawanenstraßen in den Süden wurden erst mit dem Ende des Sklavenhandels aufgegeben.

Die drei namengebenden ersten Küstenstädte Tripolitaniens, Sabratha, Leptis und Oia, waren phönizische Kolonien, die später durch weitere karthagische Gründungen verstärkt wurden. Griechische Unternehmungen wurden zurückgeschlagen. Die Libyer dienten den Karthagern als Söldner. Verbindungen mit aufständischen libyschen Söldnern boten den Römern im Laufe der Punischen Kriege Anknüpfungsmöglichkeiten. Mit treuen Partnern wie Leptis unter den Städten oder Massinissa unter den einheimischen Fürsten konnte Rom sich gegen die jeweiligen Gegner durchsetzen und mit Kolonien und Provinzen nach und nach Fuß fassen. Diesen Romanisierungsprozess schildert Willeitner; dabei geht er auch auf die Problematik der Entschlüsselung der libyschen Schrift ein, die trotz verschiedener Bilingualen noch nicht gelöst ist.

So bietet der Text eine Einführung in die Landesstruktur und Geschichte des heutigen Libyen in antiker Zeit, wobei der Akzent neben den prähistorischen Felszeichnungen vor allem auf der spätägyptischen Zeit und dem 1. Jahrtausend liegt. Die römische Kaiserzeit und die Spätantike spielen keine so große Rolle mehr, obwohl sie unter den Monumenten gerade der großen gut erhaltenen antiken Städte in den küstennahen Regionen einen großen Raum einnehmen. In den Farbbildern wird allerdings – den an Spuren der Vergänglichkeit interessierten Intentionen des Photographen folgend – in erster Linie der Architektur Raum geboten; Mosaiken und Wandmalerei kommen nur an je einer Stelle, Skulpturenfunde gar nicht vor, obwohl es alle diese in der Kyrenaika und Tripolitani in reichem Maße gefunden wurden.

Im Farbbildungsteil ist der erste Abschnitt mit den prähistorischen Felsbildern (90-127) besonders umfangreich, deren wichtigste Phasen in zahlreichen Beispielen repräsentiert sind. Eingeschoben finden sich Bilder von jüngeren, inzwischen auch längst wieder aufgegebenen Berbersiedlungen aus Lehmziegeln (128 ff.), Landschaftsaufnahmen und Bilder der heutigen Nachfahren der antiken Landesbewohner (142 ff.). Einzelne Siedlungen nutzen Platz und Steinmaterial antiker Stätten. Unter den Berbersiedlungen, die teilweise bis vor kurzem bewohnt wurden (128 ff.) gibt es auch Anlagen, die über römischen Kastellen errichtet wurden (so 149). In der Kyrenaika (152-179) bleibt kaum Platz für Apollonia, Ptolemais und Taucheira neben Kyrene selbst, von dem allein griechische Tempel zu sehen sind. Hier fehlen dem Betrachter – wie auch bei Tripolitani – kleine Stadtpläne, Grundrisse der Tempel usw., für die auf dem Rand des historischen Textes gut und ohne Mehrkosten Platz gewesen wäre. Zu den Skulpturen der Höhle von Slonta (154 f.) wird keinerlei Einordnung vorgeschlagen, im Text (31) aber zu Recht auf die griechisch-römische wirkende Kleidung hingewiesen. So groß ist der Abstand nicht von den provincialrömischen Reliefs mancher Grabbauten, etwa denen in Ghirza, die hier sehr spät ins 4. Jh. n. Chr. gesetzt werden (186 f.). Neben den Grabtempeln und -türmen dort und in der Umgebung sind vor allem von den namengebenden drei Städten großartige Ruinen aus der Kaiserzeit erhalten. Oia, überbaut vom heutigen Tripolis, bietet nur den kleinen Bogen für Mark Aurel und Lucius Verus. Aber Leptis Magna, die Geburtsstadt des Kaisers Septimius Severus, wurde von seiner Familie mit reichen Bauten ausgestattet, die hier noch größeren Raum als die von Sabratha einnehmen. Die belebten Rankenfeiler in der Basilika auf dem Forum von Leptis zeigen weniger Herakles (angeblich 206 oben) als dionysische Motive, etwa Pan, Kentauren und andere Teilnehmer des Thiasos. Bei den Jagdthermen von Leptis Magna wie bei der Villa Selene hätte die Restaurierung der Kuppeln angesprochen werden müssen, denn die Bilder zeigen zu deutlich nur den modernen Beton.

Die Auswahlbibliographie (234-36) ist für die Kaiserzeit gut zu ergänzen durch die im o.g. Band von Di Vita u.a., S. 244, und zeigt

die Ungleichheit des Forschungsstandes. Eine ausführliche Zeittafel, die die drei Landesteile nebeneinanderstellt (237-243), und ein Register schließen den Band ab.

R. S.